

Die unabhängige Zeitung für Baden-Württemberg

STUTTGARTER ZEITUNG

Nr. 270 | 47. Woche | 81. Jahrgang | E 4029 | Aus den Stadtteilen

Samstag/Sonntag, 22./23. November 2025

3,20 €

Das Wochenende mit der STZ

Mit 14 Seiten Ratgeber & Reportagen und Reise

Globaler Wettbewerb
Chinas Macht
 Deutschlands Vorzeigewerke taumeln unter dem Angriff der Konkurrenz aus Fernost. Muss der Westen chinesischer werden? **Seite 27**



Reportage: Kampf gegen Kolumbiens Drogenmafia **SEITE 3**



Wochenende: Jugendliche in der Smartphone-Falle **SEITE 1**



Reise: Die Wüste lebt - Faszination Oman **SEITE 12**

Die große Ungleichheit

Die Kluft zwischen Arm und Reich wird weltweit größer. Es ist an der Zeit, dagegen zu arbeiten.

Von Rainer Pörtner

Es sind beeindruckende Zahlen: Die vier vermögendsten Afrikaner besitzen zusammen rund fünfzig Milliarden Euro. Sie sind damit reicher als die Hälfte der insgesamt 750 Millionen Menschen auf ihrem Kontinent. Zwei dieser Milliardäre, Johann Rupert und Nicky Oppenheimer, kommen aus Südafrika, eines der Länder mit der höchsten Armutsrate. Südafrikas Präsident Cyril Ramaphosa will die große Ungleichheit, die extremen Unterschiede zwischen Arm und Reich, auf dem G20-Gipfel besprechen, dessen Gastgeber er ist. Es wäre das erste Mal, dass sich die Staats- und Regierungschefs der großen Industrie- und Schwellenländer damit ausdrücklich befassen.

Arm versus Reich - das ist kein neues Thema. Aber es ist ein Problem, das sich gerade in den allermeisten Gesellschaften rund um den Globus verschärft. Mit jedem neuen Tag wächst das globale Vermögen, aber die Profiteure sind höchst unfair verteilt. Jeden Tag wird die Ungleichheit größer.

Eine Gruppe um den Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz hat für den G20-Gipfel die aktuellen Erkenntnisse zusammengetragen - mit auftrüttelnden Befunden. So verzeichnete im vergangenen Vierteljahrhundert das reichste ein Prozent der

Sparkasse oder Volksbank günstiger?

STUTTGART. Ist die örtliche Sparkasse oder die Volksbank günstiger für die Kunden? Das

Gewalt gegen Frauen nimmt zu

Die polizeilich registrierte Zahl der Straftaten gegen Frauen und Mädchen steigt weiter an. Die häusliche Gewalt hat einen neuen Höchststand erreicht. Neun von zehn Delikten werden jedoch gar nicht angezeigt.



Ein Backsteinjuwel im historistischen, landhausartigen Schweizerhausstil im Stuttgarter Norden, 1896 entworfen vom Architekturbüro Eisenlohr & Weigle. Der Blick ins renovierte Innere zeigt Kassettentüren, Parkett und hohe Räume. Foto: Lichtstudio Barm.

Gründerzeit-Villa wird zum eleganten Refugium

Eine Villa von 1896 erleidet einen Wasserschaden. Der aufwändige Umbau hat sich gelohnt. Das Haus im feinen Norden Stuttgarts ist ein lichtdurchfluteter Wohlfühlort. Ein Besuch.

Von Nicole Golombek

Letztes an einem Starkregennachmittag in Stuttgart, beschleicht einen ein unangenehmes Gefühl, während man an einer Ampel auf Grün wartet und auf das Haus gegenüber schaut. Wie das rinnt und schüttet und einfach nicht aufhören will. Als hätte jemand einen Wasserschlauch an die Hauswand des Bürogebäudes gehalten, kontinuierlich wälzt sich die Wasserschicht die Fassade entlang.

So ungefähr muss es auch dieser Uhrenvilla im feinen Stuttgarter Norden ergangen sein, deren Schicksal dann doch eine gute Wendung genommen hat. Die Familie war vertriebt, im Bad trat ein Leck auf, Tagelang rann Wasser die Fassade hinab. „Es hat Wochen gedauert, bis das Haus wieder getrocknet war“, sagt der Hausherr Armand von Alberti.

Dann, fast ein Wunder – das kunstvoll verzierte, 1896 vom Architekturbüro Albert Eisenlohr und Carl Weigle entworfene Backsteinhaus hielt stand, wiewohl viel Schaden entstanden war. „Da der Boden leicht schief war, lief das Wasser nur an der vorderen Fassade entlang herunter.“ Statt nur die schadhafte Stellen zu reparieren, entschied sich der Bauherr, der als Wirtschaftsprüfer in Stuttgart arbeitet, für eine große Lösung und bat den Stuttgarter Architekten Hadi Tandawardaja von SOMA Architektur & Innenarchitektur um ein Konzept.

Im Jahr 2015 hatte die Familie die im Stil des Historismus gebaute Villa mit zweifarbigem Backsteinmauerwerk, Holzelementen und Holzbalken in einer stillen, mit vielen Bäumen gesäumten Straße im Rebenberg im Stuttgarter Norden übernommen, in der vis-à-vis noch einige weitere Gründerzeitvillen stehen. Hausherr Armand von Alberti weiß um die Vorzüge dieser Nachbarschaft: „Ich mag diese Gegend hier, es gibt mit dem Eber-



Armand von Alberti (li.) und Architekt Hadi Tandawardaja in der Villa.



Das neu gestaltete Bad mit freistehender Wanne und verglaster Dusche.



Ein Blick in den Wintergarten.

hard-Ludwig-Gymnasium eine gute Schule, es ist ruhig und doch ist man schnell in der Innenstadt.“

Die von Albertis hatten zunächst beim Einzug nur die Küche renoviert und Einbaumöbel und Kücheneinzel mit eisblauen Fronten vom Schreiner eingebaut, die gut zur hellen Eichenparkett passen und die auch die alten, großen Bodenfliesen aufwerten.

Nun aber sollte die Innenarchitektur den Bedürfnissen der Familie noch besser gerecht werden: Lichtdurchflutet und entspannt – davon ist die Atmosphäre im Haus nach über acht Monate dauernden Umbauzeit geprägt. Eine Gründerzeiltvilla mit in hellen Farben gestrichenen, 5,80 Meter hohen Räumen und Stuckdecken, in der vieles erhalten blieb und aufgearbeitet wurde, die alten Messing-Fensterrollen etwa.

Hadi Tandawardaja: „Wir haben die historischen Holzfenster restauriert und auch die Kassettentüren erneuert, selbstverständlich denkmalgerecht. Wir wollten den Charme der Villa erhalten und dezent vorgehen, die Substanz war abgesehen vom Schaden sehr gut.“

Beliebt sind Altbauten oft auch wegen der durchdachten Grundrisse. Wände zu versetzen erschien dem Architekten daher nicht sinnvoll. „Eine Umnutzung ist jederzeit denkbar“, sagt Tandawardaja. Im Obergeschoss finden sich mehrere ähnlich große Räume, jetzt sind es Kinderzimmer, es könnten aber eben auch Musik- oder Arbeitszimmer werden. Ganz fertig ist so ein Haus nie, über die Energieversorgung macht sich der Hausherr Gedanken (zurzeit wird noch mit Gas geheizt), „ich hoffe auf einen Fernwärmeschlauch.“

Die Räume im ersten Stock wurden nur behutsam renoviert, ebenso die Geschäftsräume im Erdgeschoss, wenige, ausgesuchte Designmöbel finden sich im Wohn- und Esszimmer. Blaue Akzente sorgen für kleine Wow-Erlebnisse, im dunkel gefliesten Gäste-WC oder auch mal lediglich als Farbe an einer Akzentwand in einem Sanitärraum, was wiederum gut zu den Holzarbeiten, der weißen Armatur und dem schürkellosen Waschtisch passt.

Neu verlegt wurde Eichenparkett in den Räumen und auf den Treppenstufen mit dem weiß gestrichenen Geländer, dezente Einbaumöbel sorgen für Stauraum. „Ich muss nicht alles erneuern“, sagt der Architekt, „ich gehe gerne mit Bestand um, viele der Sanierungen der vergangenen Jahrzehnte haben wir in unser Gestaltungskonzept integriert.“

Viel verändert wurde im Keller, da kam ein rustikales Zimmer hinzu, eine saunaheller Boden, vertikale Holzlamellen einbauen – findet sich dort. Und auch im Dachgeschoss, wo der Wasserschaden am größten war. Im Badezimmer unter dem Dach hat der Architekt den Raum komplett umgestaltet.

Zwei Rückzugsräume finden sich dort, samt kleinem Spa mit verglaster Dusch-Nische, Doppelwaschbecken und freistehender Badewanne unter den Schrägen. Selbstredend alles hervorragend abgedichtet. Die lässige und lichtdurchflutete Backsteinvilla ist jetzt für die nächsten hundertdreißig Jahre – mindestens – gewappnet.

Genuss-Sache

„Tausend Trillionen Geld!“

Wenn Elektrogeräte zum Grundnahrungsmittel werden, sterben Restaurants. Ja, oder?



Von Michael Setzer

Kürzlich gelesen: Die Preise für Nahrungsmittel, Dienstleistungen und Miete sind gestiegen, dafür wird Unterhaltungselektronik billiger. Sollen sie halt Fernsehgeräte essen, wenn sie sich keine Schokolade mehr leisten können. Schokolade, beispielsweise, ist im Vergleich zum Vorjahresmonat um 21,8 Prozent teurer geworden. Als verkannte Mathematik-Genie möchte ich einwerfen und das, obwohl Schokolade in der Regel weit flacher und kleiner als herkömmliche Flachbild-TV-Geräte ist. Wirklich seltsam, aber langsam hinterfrage ich nicht mehr. Über das Restaurantsterben habe ich ebenfalls gelesen. Ein Siebenjähriger versuchte neulich, mir bunte Steine zu verkaufen. Die sahen super aus, kosteten allerdings (rund) „tausend Trillionen“ das Stück, so der geschäftstüchtige Verkäufer. Ich: „Euro?“, Er: „Geld“. Der Junge hat die Marktwirtschaft wohl eher verinnerlicht als das Schuabinden und Kühlschrankschlüssen. Aber gelernt ist eben gelernt, und Qualität hat ihren Preis. Der Junge glänzt an sein Business.

Ich befürchte allerdings, dass viele Gastro-Entrepreneure ähnlich waghalsige Wirtschaftspläne modellieren. Ganz doof gesagt: Wenn ich ein Geschäftsmo- dell verfolge, in dem ein buntes Stein- tausend Trillionen Geld kostet, dann muss ich vorher schauen, ob ich eine Zielgruppe dafür ausfindig machen kann, die auch langfristige willens ist, tausend Trillionen Geld für bunte Steine zu bezahlen. Sich regelmäßig „etwas zu göt- ten“. Das Problem ist natürlich, dass Strom, Miete, unterbezahltes Personal und so weiter ständig teurer werden. Eventuell muss ich bald tausenddreihundert Trillionen Geld für einen dieser bunten Steine veranschlagen, um rentabel zu bleiben. Machen meine Kunden das mit?

Ein super Geschäftsmodell erscheint mir derweil: Es gibt Supermärkte, die in ihren Apps Rezepte anbieten, deren Zutaten man sich mit einem Klick in den Warenkorb legen und dann im Markt abholen kann. Das ist a) praktisch und b) exzellent für alle, die der Meinung sind, dass sie eh selbst im Toprestaurant am Herd stehen sollten. 80 Millionen Bundeskanzler, 80 Millionen Bundestrainee- rinnen und 80 Millionen Promi-Köche. Deutschland kann alles – habe ich im Fernsehen gelesen.

„Papa, wie viele Nullen hat eigentlich tausend Trillionen?“, fragt der Sohn. „Keine Ahnung“, sage ich. „Aber da vorne hat eher ein Restaurant eröffnet, in dem unser regelmäßiges Abendessen 27,90 Euro pro Portion kostet und so wenig auf dem Teller liegt, dass nicht mal du satt wirst.“ Wir lachen. Eine Null haben wir schon mal gefunden.

Tolle Wörter

Es gibt fast vergessene Wörter, die zu schön sind fürs Archiv. Wir stellen sie vor.

„Paternoster“

Korrekt: Personenumlaufzug. Die offenen Kabinen werden ganz oben und ganz unten automatisch in den benachbarten Aufzugschacht umgesetzt. In jeder Etage können Menschen rein- oder raus- hüpfen. Weil das Konstrukt manchen waghalsig wirkt, haben sie vielleicht ein Vaterunser gebetet, lateinisch: Paternoster. Aber nicht deshalb heißt der Paternoster-Paternoster, sondern weil die Kabinen an der Umlaufkette hängen wie Perlen an einem Rosenkranz – früher auch Paternosterschnur genannt. Der Paternoster fährt für heutige Ansprüche zu langsam, es passen zu wenig Leute hinein. Und deshalb: Paternoster ade, ggf.